Konradin Kreutzer

Autor(en): **K.V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-524442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nötig ist, so muß besonders auf die Erhaltung der äußern Stille Wert gelegt werden. Ein Lehrer muß es schon im Anfang dahin bringen, daß die nötige Stille herrsche, eine Stille zwar, bei der dennoch Leben und Tätigkeit regsam erhalten werden.

Die Aufmerksamkeit ist eine so notwendige Bedingung des Unterrichts, daß es dem Lehrer durchaus unmöglich wird, ohne dieselbe auf die Kinder fruchtbringend einzuwirken. Die Flüchtigkeit der Kinder ist im Anfange so groß, daß die meisten erst in der Schule aufmerken lernen müssen, was einem Lehrer ungemein viel Arbeit gibt. Ein Kind ist aufmerksam, wenn seine Seele mit ihrem ganzen Wahrnehmungsvermögen sich nur auf das richtet, was das Kind gerade jetzt lernen muß. Oft scheinen zwar die Kinder auch aufmerksam, indem sie mit ihrem starren Blicke einen Gegenstand wohl anschauen. Aber wenn man das Auge näher betrachtet, so sieht man bald, daß die Seele ganz an einem andern Orte ist, als sein Auge. Und durch eine plötzliche Frage ist die Zerstreuung und Unachtsamkeit des Kindes entdeckt. Das Auge ist das Fenster der Seele, durch das man in dieselbe hinein und durch welches die Seele hinausblickt. — Ein Lehrer, dem es gelingt, die Kinder nicht nur aufmerksam zu machen, sondern auch ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, hat nur die halbe Mühe und Not, seinen Unterricht erziehend zu gestalten.

Ein erziehender Unterricht reget 2. die Anlagen des Kindes so an, und beschäftigt sie so zweckmäßig, daß sie nicht Zeit haben, in jenes dumpfe Hineinbrüten oder in jenen gefährlichen Müssiggang zu fallen, der aller Laster Anfang ist.

(Schluß folgt.)

Konradin Kreutzer.

(† 14. Dezember 1849.)

Im östlichen Zipfel des Großherzogtums Baden liegt das Städtchen Meßkirch (oder Mößkirch), einst den Fürsten von Fürstenberg gehörend, jetzt Sitz eines badischen Amtsbezirkes. In der nahen Talmühle wurde am 22. November 1780 am Cäcilientage dem Talmüller Johann Baptist Kreutzer und seiner Frau Barbara, geb. Hegele, das achte Kind geboren, das in der Taufe den Namen Konradin erhielt. Mit dem siebten Jahre kam Konradin in den Untrricht des Organisten und regens chori Rieger in Meßkirch: am Cäcilientage wiederum war es, als er bei ihm eintrat. Die Schule, die er zwei Jahre durchmachen mußte, war streng, doch wurde er bald des alten Rieger Lieblingsschüler. In diese Zeit fallen auch seine ersten Kompositionsversuche für Klavier. Da er einen geweckten Sinn und große Lernbegierde zeigte, beschlossen die Eltern, ihn dem Studium zuzuführen. Im zehnten Jahre, wiederum am Cäcilientage, kam er als Gymnasiast in die bei Riedlingen an der Donau gelegene, jetzt säkularisierte Abtei Zwiefalten. Gleichzeitig wirkte er als Chorknabe mit, wobei ihm seine

schöne Stimme trefflich zu statten kam. Seine musikalische Ausbildung wurde geleitet von dem Musikdirektor und Ordenskapitular Ernst Weinrauch, der als einer der tüchtigsten Kontrapunktisten im Schwabenlande galt. Außer im Violin-, Klavier- und Orgelspiel, worin er selbst eine seltene Fertigkeit besaß, unterwies er Konradin besonders in Theorie, Kontrapunkt und Harmonielehre. Kreutzer bildete mit größter Geduld aus anderen Schülern ein kleines Orchester. Weinrauch überraschte ihn eines Tages, wie sein Arbeitstisch und der Fußboden mit einzelnen Orchesterstimmen bedeckt war: Konradin wollte eine Symphonie komponieren, es fehlte ihm aber die Partiturenkenntnis; so hatte er sich darauf beschränkt, jeden einzelnen Teil gesondert zu arrangieren. Man kann sich denken, mit welcher Freude sein Lehrer ihm nun die nötige Anleitung erteilte.

Weinrauch starb 1793. Für Kreutzer war das ein harter Schlag. Mit dem Nachfolger seines Meisters konnte er sich nicht befreunden, und noch im selben Jahre ging er in das Prämonstratenserkloster Schussenried, um dort, neben der Vorbereitung zur Universität seine musikalische Ausbildung fortzusetzen. Die gelehrten Studien traten mehr in den Vordergrund, nach ihrem Abschluß vertraute ihm der Abt eine Stelle als Lehrer und den Musikunterricht bei 40 Klosterschülern an.

Der Umstand, daß er in der geliebten Tonkunst ganz aufgehen zu wollen schien, hatte seine Eltern in Unruhe versetzt, so daß sie ihm das Studium der Kunst ganz untersagten. Aber nach dem Tode des Vaters (1797) ließ die Mutter sich leichter zur Aufhebung des Verbotes bewegen. Er ging mit 19 Jahren zunächst zur Universität Freiburg i. B., um dort Medizin zu studieren. Zurückzuführen war dieser Entschluß auf den Einfluß seines Onkels und Vormundes, der selbst praktischer Arzt war. Hier schuf er seine erste Oper: Die lächerliche Werbung, und brachte sie mit befreundeten Kommilitonen zur Aufführung. Später arbeitete er sie um und ließ sie 1826 in Wien unter dem Titel: „Die lustige Werbung," aufführen.

Kurz darauf gestattete sein Vormund ihm das ausschließliche Studium der Musik. 1801 verließ er die Musenstadt und lebte drei Jahre lang in Konstanz und in verschiedenen Städten der Schweiz, überall große Erfolge als Klaviervirtuose und Tenorsolist erringend. 1802 entstand seine zweite Oper. Der Eremit auf Formentera, deren Stoff einer Kotzebueschen Dichtung entnommen ist.

Die Bedeutung, die Rom für den Maler und Bildhauer besitzt, hatte in jenen Jahren auf dem Gebiete der Tonkunst die Kaiserstadt an der Donau. Auf der Höhe seiner Kraft stand Beethoven, „der Große"; noch wirkte Albrechtsberger, sein Lehrer, der berühmte Organist und ausgezeichnete Theoretiker; neben ihm Papa Haydn, zwar schon mehr denn siebzigjährig, aber noch voll jugendfrischen Geistes; Salieri, der Nebenbuhler Mozarts; Weigl, des letzteren Schüler. Was Wunder, wenn sich ein reichbegabter, eifrig strebender Kunstjünger wie Kreuzer mächtig angezogen fühlte! 1804 zog er von Zürich aus; 90 Gulden Bargeld und kein Empfehlungsschreiben bilden seinen ganzen Besitz. In Nußdorf, kurz vor Wien, betrug die Barschaft nur noch ein paar Gulden; ihn kümmerte es nicht, besaß er doch in der Hauptstadt einen Vetter, Namens Lauchert. Aber Lauchert ist verzogen, wohin, weiß keiner. Plan- und ratlos irrt er in den Straßen umher; fast die letzten Kreuzer gibt er für ein Theaterbillet aus, und da läuft er vor dem Theater dem Vetter in die Arme.

In Lauchert's Hause aufdas Freundlichste aufgenommen, lernte er durch diesen bald die Größen der Musikwelt kennen. Zunächst schloß er sich an dem Violinisten Schuppanzigh an und beteiligte sich auch an dessen Konzerten mit dem nachhaltigsten Beifall. Von ihm wurde er dann eingeführt in die Kreise des Wiener Adels, so beim Grafen Fuchs, dessen Haus zu den hervorragendsten Musikstätten Wiens gehörte Nachdem er hier einmal bekannt geworden war, fand er bald überall Zutritt.

Auch die Bekanntschaft mit Albrechtsberger verdankte er seinem liebenswürdigen Beschützer; Fürst Esterhazy, der berühmte Mäcen aller Musiker, nahm sich seiner an, mit Haydn und Beethoven wurde er befreundet, der erstere korrigierte ihm sogar dreiseiner Klaviersonaten. Sechs Jahre voll eifrigen Arbeitens brachte er so in Wien zu; fleißig komponierte er kirchliche und weltliche Sachen, Quartette, Klavierstücke u. dergl. m., auch mehrere Opern.

1810 verließ er die Stadt. Mannigfache pekuniäre Bedrängnisse, Streitigkeiten mit Weigl, der äußerlich schwache Erfolg seiner größeren Arbeiten, zudem der Mangel einer festen Stellung bewogen ihn zur Annahme eines Vorschlages, der auf den ersten Blick etwas Befremdendes an sich hat. Der Mechaniker Leppich aus Würzburg forderte ihn auf, gemeinsam mit ihm Konzertreisen durch Deutschland zu unternehmen, um ein von ihm erfundenes, Panmelodikon genanntes Instrument, vorzuführen. Die beiden durchzogen konzertierend — Kreutzer auch als Klaviervirtuose und Sänger — Deutschland, Holland, Frankreich und die Schweiz. Die Ergebnisse waren sehr zufriedenstellend.

In den folgenden fünf Jahren finden wir den Komponisten in Stuttgart. Durch mehrere Konzerte wurde König Friedrich I. auf ihn aufmerksam. Zwar hatte die auf allerhöchsten Befehl aufgeführte Oper: Konradin von Schwaben, nur einen Achtungserfolg; um so besser gefiel dagegen Feodora, die ihm die Ernennung zum Hofkapellmeister und Direktor des königl. Konservatoriums eintrug. 1812 führte er seine Braut Anne Huber heim, die er schon neun Jahre vorher bei Zürich kennen gelernt hatte.

Die Stuttgarter Zeit, wohl die schönste seines Lebens, fand nur allzubald ihren Abschluß. 1816 starb der König, sein Gönner; mit dem Hoftheaterintendanten stand er auf keinem guten Fuße, er reichte seine Entlassung ein und verließ die Residenz. Nachdem er ein Jahr lang in der Schweiz geweilt, unternahm er wieder Kunstreisen durch Deutschland, wobei er als Klavierspieler und Liederkomponist viel Ruhm erntete. Auch Wien wurde besucht, und hier trat er mit Karl Egon Fürst von Fürstenberg in Verbindung. Dieser besaß in Donaueschingen ein eigenes Theater, und die Leitung dieses Kunstinstitutes trug er Kreutzer an. Seine Stellung suchte man ihm in jeder Beziehung angenehm zu machen: die Hälfte des Jahres war er beurlaubt, das Gehalt war hoch, von der fürstlichen Familie wurde er mit der größten Freundlichkeit und Auszeichnung behandelt. Doch alles dieses vermochte ihn auf die Dauer nicht in den kleinen Verhältnissen zu fesseln, und als ihn 1821 die gräfliche Familie Fuchs aufforderte, wieder nach Wien zu kommen, erbat er seine Entlassung.

Im Februar traf er, nachdem er eine neue große Konzertreise durch Deutschland unternommen, in der Kaiserstadt ein, um mit einjähriger Unterbrechung 18 Jahre hier zu bleiben. Sechs Opern und zwei Oratorien waren in Stuttgart, außerdem Oreste in Prag, Cordelia in Donaueschingen entstanden; bis 1826 erschienen noch drei Opern.

Ein harter Schlag traf ihn 1824: seine Gattin starb ihm, nachdem schon zwei Söhne ihr früh vorangegangen waren. Eine zweite Ehe ging er ein am 1. September 1825 mit Anna von Ostheim; diese schenkte ihm eine Tochter Marie, die er, wie Cäcilie aus der ersten Ehe, später als Sängerin ausbildete.

1827 wurde das Kärntnerthor geschlossen, da Barbajas Pachtvertrag nicht erneuert wurde. Kreutzer verlor also seine Stelle; er begab sich nach Paris, wo er eine komische Oper: L' Eau de la Jouvence (der Jungbrunnen) am Odéon zur Aufführung brachte, die aber nicht durchzubringen vermochte, und als Graf Gallenberg 1828 die Leitung des Kärntnerthortheaters übernahm, trat er wieder in seinen Posten als Kapellmeister ein und behielt ihn bis zum Jahre 1833, in welchem er dieselbe Stellung am Josefsstätter Theater übernahm.

Zwölf Jahre dauerte diese dritte Periode seines Wiener Aufenthaltes; hier hatte er die glücklichste Zeit seines Schaffens. In jenen Jahren entstand denn auch „Das Nachtlager von Granada," jene Schöpfung des bereits Vierundfünfzigjährigen, welche die Runde über alle Bühnen in deutschen Landen machte und dem Namen des Meisters eigentlich erst die allgemeine Berühmtheit brachte; eine Erstaufführung fand statt am 13. Januar 1834 im Theater in der Josefstadt. 1836 erschien die Musik zu Raymunds Verschwender, von der Riehl urteilt, daß in ihr der Genius Kreutzers am liebenswürdigsten erscheine. Fast jedes Jahr brachte eine neue Oper; daneben entstanden zahlreiche Lieder und Instrumentalkompositionen.

1840 nahm er seine Entlassung. Aeußere Gründe — vergebliche Bemühung, seine Stelle lebenslänglich zu machen und Pensionsberechtigung zu erlangen — und innere Verstimmung waren die Ursachen. Zunächst begleitete er seine Tochter Cäcilie auf ihrer Gastspielreise durch Deutschland, und noch im selben Jahre übernahm er eine Stelle als städtischer Musikdirektor in Köln. Doch blieb er hier nur zwei Jahre, da ihm die im Verhältnis zu seinem früheren Wohnorte enge und beschränkte Tätigkeit nicht genügte. „Von nun an hat sein Leben etwas Unstetes, und der teilnehmende Beobachter kann sich manches trüben Eindruckes nicht erwehren." (Wittmann.) So finden wir ihn nacheinander in Wiesbaden, Gent, Paris — sogar dreimal —, Frankfurt a. d. O., wo er noch eine große Oper komponierte, in Graz, in Hamburg. 1846 ging er mit der Tochter Marie und seiner Frau nach Riga, wo die erstere ein Engagement als dramatische Sängerin gefunden hatte. Fast anderthalb Jahre lebte er hier still und abgeschlossen. Manche Ehrung wurde ihm noch zu teil, aber im ganzen fehlte ihm doch die rechte Befriedigung: seine Zeit war vorbei; „das neue Geschlecht, das mittlerweile herangewachsen, sang und spielte ja auch; und doch, wie so ganz anders klangen seine Weisen! Nicht mehr so kindlich schlicht, natürlich einfach, durchsichtig klar. Und alle Welt preist diese Weisen, alle Welt lauscht ihnen, wenige nur verweilen mit Herzenslust bei jenen älteren, treuherzigen Klängen." Im Dezember 1849 kam die Trauerkunde, daß „der Lyriker der deutschen Opernkomponisten, der sinnig-edele schwäbische Frühlingssänger" gestorben sei. Auf dem katholischen Kirchhofe in Riga liegt er begraben. Ein Denkmal steht vor dem fürstlichen Schlosse in seinem Geburtsorte.

Kreutzers Hauptbedeutung beruht nicht so sehr auf seinen Opern, als in seinen Liedern. Von den ersteren, 37 an der Zahl, ist nur das Nachtlager von Granada ins Volk gedrungen, die anderen sind, vielleicht noch mit Ausnahme der Musik zum „Verschwender", vergessen. Aber in seinen Liedern wird er immer weiterleben, viele von ihnen sind zu Volksliedern geworden. „O sanfter, süßer Hauch. Die linden Lüfte sind erwacht" finden sich in jedem Gesangbuch. Und seine Männerchöre! „Droben stehet die Kapelle." „Was schimmert dort auf dem Berge so schön", vor allem das berühmte und bei jeder passenden (und auch unpassenden) Gelegenheit gesungene: „Das ist der Tag des Herrn!"

Viele Liedertexte stammen von Uhland. Es ist kein Zufall, daß Kreutzer mit so großer Vorliebe bei den Dichtungen seines Landmannes verweilte. Wie dieser war er durch und durch Romantiker. „Was Gutzkow von Uhland gesagt hat," schreibt Riehl in den Musikalischen Charakterköpfen, „das gilt in diesem Sinne auch von Kreutzer: Er zog die Glocken der Kapellen, stellte Hirtenknaben auf die Bergesgipfel und legte ihnen selige Lieder in den Mund. Er zauberte die Vergangenheit in verklärter Gestalt aus den Keimen wieder auf, ließ noch einmal die alten Falken der Jagden steigen, ließ Sänger an die Pforten der Burgen um Einlaß klopfen, zauberte uns Jungfrauen auf den grünen Plan und Königssöhne, die vorüberzogen und sie liebten." Dem deutschen Volke haben gerade seine Lieder den schwäbischen Meister lieb und wert gemacht. K. V.